



„Die Menschen sind hier im Osten einfach viel offener als bei uns in Frankfurt“, bilanzierte ein Gastschüler

ALEXANDER SCHUMANN

Schüler aus Ost und West: Begegnung statt Klischees

Neun Frankfurter Schüler reisen erstmals nach Leipzig – und merken schnell: Viele politische und schulische Sorgen sind ähnlich

ALEXANDER SCHUMANN

In der ersten Juniwoche reisten neun Schüler der Schiller-Schule in Frankfurt am Main zum ersten Austausch in Gastfamilien an die Leipziger Friedrich-Schiller-Schule. Für viele von ihnen war es die erste Berührung mit Ostdeutschland überhaupt. Der zweitägige, von der Leipziger Schulleitung organisierte Städtetrip sollte zur Bestandsaufnahme darüber werden, ob die mitgebrachten Klischees der Realität standhalten oder ob sich neue, differenzierte Eindrücke einprägen. Denn wenn Menschen im Westen Deutschlands auf die Wahlergebnisse in den östlichen Bundesländern blicken, formt sich in den Köpfen schnell ein scharf gezeichnetes, oft düsteres Bild, genährt von Statistiken und medialen Schlagzeilen.

Das Fundament dafür bildet eine noch junge, aber bewusste Schulpartnerschaft. Seit dem Jahr 2023 kooperiert die Leipziger Friedrich-Schiller-Schule mit der Schiller-Schule in Frankfurt am Main. In dieser Juniwoche fand nun der erste Schüleraustausch direkt in den Gastfamilien statt. Die historischen Pfade der beiden Institutionen spiegeln dabei die deutsche Teilungsgeschichte wider: Während das Frankfurter Schulgebäude nach der Zerstörung im Krieg bereits 1959 modern neu errichtet wurde, ging das Leipziger Pendant einen von Mangelwirtschaft geprägten Weg. Ihr namensgebender Turm, dessen Spitze 1945 bei einem Bombenangriff zerstört worden war, besaß in den 1980er-Jahren lediglich ein provisorisches flaches Notdach aus schwarzer Dachpappe, während das Gebäude zusehends zerfiel. Erst nach der politischen Wende endeten die gefürchteten Zeiten des „Eimeraufstellens“ bei Gewitter und Regen: Seit der umfassenden Generalsanierung im Jahr 1994 strahlt die „Turmschule“ in neuem Glanz.

Gerade deshalb bekam die Runde in der Aula für die Gäste aus Hessen besonderes Gewicht. Viele von ihnen reisten nicht mit eigener Erfahrung, sondern mit Bildern aus Nachrichten, Statistiken und Debatten an. Der Austausch diene also nicht nur dem Kennenlernen zweier Schulen, sondern auch als Versuch, das oft Abstrakte in unmittelbare Begegnungen zu übersetzen. Erst im Gespräch und später auf den Straßen der Stadt sollte sich zeigen, was davon trägt und was überraschend schnell brüchig wird.

Doch der eigentliche Fokus dieser Tage lag nicht auf der Architektur, sondern auf dem unmittelbaren politischen Diskurs. Schulleiter

Knut Schleicher hatte die sächsische Staatsministerin für Soziales, Gesundheit und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, Petra Köpping, zu einer Diskussionsrunde eingeladen. „Keine zwei Tage später hat sie auf meine E-Mail geantwortet und wir haben einen Termin vereinbart“, berichtet Schleicher. Für ihn hat das Signalwirkung: Köpping dokumentiere damit, dass „gesellschaftlicher Zusammenhalt“ keine hohle Phrase auf der Internetseite und im Namen ihres Ministeriums ist, sondern durch aktives Zuhören und direkten Austausch gelebt werden muss. In der Aula formierte sich ein halbrunder Sitzkreis aus Hessen und Sachsen für eine Debatte über die Lage in Leipzig und Frankfurt und das emotionale Zusammenwachsen von Ost und West. Schnell wurde jedoch deutlich, dass es sich über weite Strecken um eine argumentative Einbahnstraße handelte. Anstelle einer kontroversen politischen Debatte dominierte eine weitgehend einheitliche Sichtweise über die veränderte politische Landschaft in Deutschland. Was passiert, „wenn diese rechtsextreme, nicht gerade demokratiefreundliche Partei tatsächlich in Regierungsverantwortung kommt“? Gemeint ist die AFD.

Scharfe Urteile

Die Jugendlichen artikulierten tief sitzende Ängste vor einer gesellschaftlichen Spaltung und befürchteten etwa, dass bei dem Thema „Inklusion“ die Klassen auseinandergerissen werden könnten. Außerdem äußerte ein Schüler die konkrete Sorge: „...dass der Geschichtsunterricht dann sehr völkisch ausgelegt ist. Ein Besuch in Konzentrationslagern zur Aufarbeitung wird dann sicher nicht mehr möglich sein.“ Wie emotional aufgeladen und kompromisslos diese Debatte von den Jugendlichen bewertet wurde, zeigte sich, als ein Schüler der Leipziger Schiller-Schule für eine radikale sprachliche Zuspitzung plädierte: „Ich bin dafür, die Dinge zu benennen, wie sie sind. Wenn jemand diese faschistische Partei wählt, muss man ihn auch als Faschisten bezeichnen können.“ Das offenbart die tiefe Verunsicherung in Teilen der Schülerschaft, zeigt aber auch, wie schnell im jugendlichen Diskurs politische Graustufen übersehen und die realen Beweggründe von Wählern nicht immer differenziert genug betrachtet werden.

Diese kompromisslose Sichtweise blieb in der Runde nicht unwidersprochen. „Ich denke, viele von denen sind auch Protestwähler. Der Osten wird sicher auch als ein

Alarmsignal gesehen.“ Es ist eine Lageeinschätzung, die von der pädagogischen Seite direkt aufgegriffen wurde. Jens-Uwe Jopp, Lehrer für Deutsch und Geschichte aus Leipzig, sah den Sachverhalt ähnlich und mahnte zu politischer Besonnenheit statt pauschaler Ausgrenzung: „Klar sind das jetzt alle keine Neofaschisten – wir können viele davon sicher zurückholen. So etwas passiert, wenn Demokraten

mehr Rechtsextreme sind“, schilderte ein Schüler seine Lageeinschätzung aus dem Umland. „Da hängen dann auch die AFD-Plakate mit den richtig fiesem Sprüchen. Da zeigt die AFD dann ihr wahres Gesicht.“ Ein Befund, den die Jugendlichen aus Ost und West gleichermaßen teilen und der eine hessische Schülerin zu einem sehr kritischen Urteil über das Hissen der Nationalflagge verleitete: „Ich kann auch

viel mehr miteinander machen und uns wieder direkt miteinander beschäftigen“, forderte eine Elftklässlerin aus Leipzig als Gegenmittel. Sie plädierte zugleich für ein konsequentes Verbot von KI zur schulischen Nutzung im Unterricht. Zwar müsse man die Gefahren analysieren, doch die aktuelle Praxis mache die Jugend bequem und gefährde langfristig kognitive Fähigkeiten sowie die schulische Selbstständigkeit. „Es ist unsere Aufgabe als Lehrkräfte, das im Auge zu behalten, und die Aufgabe der Politik, das bundeseinheitlich zu regulieren“, fügt der Leipziger Schulleiter Knut Schleicher hinzu.

Noten und Freiräume

Im weiteren Verlauf rückte jedoch ein anderes strukturelles Problem in den Fokus: Leistungsbewertungen und das Dilemma der Lehrkräfte, die Jugendlichen zwar benoten zu müssen, sie aber gleichzeitig nicht in eine Schublade stecken zu wollen. Hier offenbarte sich eine spürbare Frustration über die modernen Bildungsstrukturen. „Aufgrund des dichten Lehrplans haben wir nicht mal mehr Zeit für Projektwochen. Die waren früher absolut üblich“, bedauerte Lehrer Jopp. Dabei seien es gerade diese Projektwochen, in denen sich ganz andere Stärken jenseits der typischen Schulleistungen erkennen ließen. Auch die Schüler sparten nicht mit offener Kritik am starren System. „Einiges von dem, was wir hier lernen, brauchen wir später nie wieder“, stellte ein Schüler nüchtern fest und fügte hinzu: „Man müsste eine Mitte finden, nicht nur das dauerhafte, strikte Zuhören.“ Mehr Interaktion und zeitgemäße, alternative Bewertungskriterien standen oben auf der Wunschliste der Jugendlichen. Unterstützung erhielten sie von der pädagogischen Seite: „Wenn man Selbstständigkeit ernst nimmt, muss man den Jugendlichen auch Freiheiten geben“, pflichtete Jopp bei. Doch diese strukturellen Probleme schienen in Ost und West exakt dieselben zu sein – und so brauchte es erst den weiteren Verlauf des Städtetrips, um sichtbare Unterschiede hervorzuheben.

Die eigentliche historische und menschliche Erkenntnis wartete somit abseits der Aula. Am Dienstagabend, kurz vor der Abreise der Frankfurter Gruppe, trafen vier der neun Schüler am Völkerschlachdenkmal wieder, von den Leipziguern liebevoll „Völki“ genannt. Hinter ihnen lagen eine Drachenbootfahrt, die vom Leipziger Stadthafen aus startete, ein Besuch im zeitgeschichtlichen Forum und der di-



Vereint: Schüler aus Ost und West diskutieren in Leipzig

ALEXANDER SCHUMANN

„Klar sind das jetzt alle keine Neofaschisten – wir können viele davon sicher zurückholen.“

So etwas passiert eben am Ende, wenn Demokraten keine gute Arbeit machen.“

Jens-Uwe Jopp

Lehrer für Deutsch und Geschichte aus Leipzig

keine gute Arbeit machen.“ Dieser Einwurf legte den Finger in eine offene Wunde und machte deutlich, dass der Wahlerfolg der AFD von den Beteiligten auch als hausgemachtes Problem der etablierten Politik verstanden werden kann.

Bemerkenswert an dieser Bestandsaufnahme ist, dass den Schülern strukturelle Unterschiede zwischen Ost und West in diesem Stadium zunächst kaum auffielen. Die Ängste, die Sorgen und die Themen der Jugendlichen glichen sich in ihren Grundzügen stark, egal, ob sie aus Frankfurt kamen oder aus Leipzig. Viel schwerer wog in der kollektiven Wahrnehmung stattdessen die Kluft zwischen der urbanen Blase und dem ländlichen Raum. „Wenn man dann mal weiter rauskommt aus der Stadt und die Deutschlandflagge immer häufiger sieht, merkt man schon, dass hier

nicht verstehen, warum man die Deutschlandfahne überhaupt aufhängt. Wir haben doch mit unserer Vergangenheit gar keinen Grund, stolz zu sein.“

Neben dieser Debatte über die ländliche Realität nahmen künstliche Intelligenz und Medienkompetenz einen zentralen Stellenwert ein. In einer Zeit, die zunehmend durch KI-erzeugte Bilder und Videos manipuliert wird, drohen Fake News die gesellschaftliche Debatte zu vergiften. „Wobei ich behaupte, dass sich Schüler damit einfacher tun, Fake News zu erkennen, als manche Rechtsextreme“, brachte Staatsministerin Köpping in die Runde ein. Doch die Verunsicherung sitzt tief, auch weil scheinbar verlässliche Quellen nicht immer verlässlich sind und alternative Medien im digitalen Raum zunehmend unter Druck geraten. „Wir sollten